

Wolfram Gießler, Karin Scharfenorth,
Thomas Wünsch

Aktive Personal- entwicklung im Krankenhaus

Grundlagen und Praxis
der aufgabenbezogenen
Qualifizierungsbedarfsanalyse

Kohlhammer

Kohlhammer

Wolfram Gießler
Karin Scharfenorth
Thomas Wunschuh

Aktive Personalentwicklung im Krankenhaus

Grundlagen und Praxis
der aufgabenbezogenen
Qualifizierungsbedarfsanalyse

Verlag W. Kohlhammer

Wichtiger Hinweis

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

1. Auflage 2013

Alle Rechte vorbehalten

© 2013 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Umschlag: Gestaltungskonzept Peter Horlacher

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-17-024386-6

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	7
Spürbare Effekte durch Qualifizierungsbedarfsanalysen – Vier Skizzen zum Einstieg	8
Einleitung: Bedarfsorientiertes Lernen mit Sinn	12
1 Personalentwicklung im Krankenhaus auf dem Weg ins Rampenlicht	17
1.1 Von der Personalverwaltung zur Personalentwicklung	17
1.2 Von der Qualifikation zur Kompetenz	21
1.3 Neue Rollen für Führungskräfte	31
2 Aktive Personalentwicklung als Rahmen für Qualifizierungsbedarfsanalysen	35
3 Mitarbeiter entdecken, was sie brauchen – Die QBA in der Praxis ...	42
3.1 QBA planen – Innovation im Team vorbereiten	46
3.2 QBA durchführen – Den Dialog in Gang bringen	60
4 Lernen fördern und begleiten – Kernaufgabe aktiver Personalentwicklung	78
4.1 Lernkompetenz entwickeln	78
4.2 Lernberatung	84
4.3 Fortbildungen teilnehmer- und erfahrungsorientiert gestalten	86
4.4 Coaching und Patenschaften	94
4.5 Teamentwicklung	99
4.6 Lernen und Entwicklung strategisch ausrichten	101
5 Veränderung der Personalentwicklung durch die QBA	104
5.1 Betriebliche Interessenvertretungen: Chancen für ein neues Co-Management	105
5.2 Betriebsleitungen: Steuern durch strategische Orientierung	108
5.3 Beschäftigte: Die Komfortzone verlassen	110
5.4 Personalabteilung und innerbetriebliche Fortbildung: Koordination und Beratung	111

5.5	Qualitätsmanagement: QBA als Instrument der Unterstützung des Kontinuierlichen Verbesserungsprozesses (KVP)	113
6	Wege der QBA-Einführung – Vielfalt mit System	115
7	Praxisbeispiele	128
7.1	Dynamischer Start – Ermüdende Routine – Notwendige Weiterentwicklung: QBA im Stadtkrankenhaus der Grund- und Regelversorgung	128
7.2	Nützliche Umleitung: Systematische Stärkung der Führungskräfte als indirekter Entwicklungsbedarf	131
7.3	Organisationsentwicklung flankieren und reflektieren – Selektive Nutzung der QBA durch einen Krankenhausverbund	133
7.4	QBA als strukturierter Dialog über Professionalität	135
7.5	Notwendigkeit der Institutionalisierung der QBA – Nicht nur an Schlüsselpersonen aufhängen	137
7.6	Verantwortung für Personalentwicklung der direkten Vorgesetzten durch die QBA stärken	139
8	Ausblick: Mitarbeiter als Experten ihrer persönlichen Entwicklung am Arbeitsplatz	146
	Literaturverzeichnis	153
	Stichwortverzeichnis	157
	Anhang	159
	Anhang 1: Analyseschema der QBA	159
	Anhang 2: Kopiervorlage für Bewertungspunkte	160
	Anhang 3: Checkliste QBA	162
	Anhang 4: Schulungsplan QBA-Moderation	163
	Anhang 5: Vorlage für die Einladung zur QBA	165
	Anhang 6: Präsentation für die Information des Teams	166
	Anhang 7: Ablaufplan QBA	170
	Anhang 8: Vorlage für eine Tabelle zur Dokumentation der QBA-Ergebnisse	171
	Anhang 9: Formular für die Weitergabe der QBA-Ergebnisse	172
	Anhang 10: Checkliste Lernberatung	173
	Anhang 11: Checkliste Fortbildungsplanung	174
	Anhang 12: Struktur eines hauseigenen QBA-Konzepts	175
	Anhang 13: Vorlage Verfahrensbeschreibung QBA (QM)	176

Abkürzungsverzeichnis

BetrVG	Betriebsverfassungsgesetz
BpersVG	Bundespersonalvertretungsgesetz
LPersVG	Landespersonalvertretungsgesetz
MAVO	Mitarbeitervertretungsordnung (kirchlicher Arbeitgeber)
MVG	Mitarbeitervertretungsgesetz (kirchlicher Arbeitgeber)
MVG EKD	Mitarbeitervertretungsgesetz der Evangelischen Kirche Deutschlands
QBA	Qualifizierungsbedarfsanalyse

Spürbare Effekte durch Qualifizierungsbedarfsanalysen – Vier Skizzen zum Einstieg

Von der Konkurrenz zur Zusammenarbeit. Gerade dort, wo im Krankenhaus verschiedene Berufsgruppen eng bei der Patientenversorgung zusammenarbeiten, haben sich nicht selten extrem abgegrenzte Tätigkeitsfelder der Berufsgruppen entwickelt, so auch im Bereich der Geburtshilfe und der anschließenden Wochenbettversorgung. Dass sie mit der Einführung einer integrativen Wochenbettpflege im Stadtkrankenhaus auch Widerstände und Besitzstandswahrung hervorrufen würde, war der erfahrenen Stationsleitung Maria Ast von Anfang an klar. Also war sie auf der Suche nach einer Möglichkeit, die strikte Arbeitsteilung zwischen Krankenpflegerinnen und Kinderkrankenpflegerinnen möglichst schnell nach Einführung des Konzeptes auflösen zu können. Für beide Berufsgruppen führte sie eine übergreifende Qualifizierungsbedarfsanalyse (QBA) zu allen gegenwärtigen Aufgaben durch und ergänzte diese noch durch einen zweiten Durchgang, in dem die Lern- und Entwicklungsbedarfe zu den Aufgaben herausgearbeitet wurden, die für beide Berufsgruppen neu sein würden. Dazu gehörte z.B. die Dokumentation der Versorgung in einer integrierten Mutter-Kind-Kurve oder die Durchführung eines regulären Hörscreenings für alle Neugeborenen. Der Verlauf war turbulent und alle Beteiligten diskutierten engagiert über die Aufgaben und ihre Ausführung mit. Viele Teammitglieder meldeten Frau Ast im Anschluss zurück, dass es richtig toll gewesen sei, sich so differenziert und fachlich über die Arbeit ausgetauscht zu haben. Die anfänglichen Sorgen Frau Asts, aber auch gerade der Kinderkrankenpflegerinnen, die eine schrittweise »Enteignung« ihrer Aufgaben befürchteten, sollten sich nicht bewahrheiten. Im Gegenteil, in der Diskussion darüber, welchen Zuschnitt die zu leistenden Aufgaben in Zukunft haben würden, wurde schnell deutlich, dass gerade die fachlichen Kompetenzen der Kinderkrankenpflegerinnen für eine umfangreiche Beratung der Mütter und jungen Familien unverzichtbar sein würden. Die integrative Wochenbettpflege konnte problemlos eingeführt werden. Die Teammitglieder haben aber nicht nur die Erfahrung gemacht, dass ihnen die Arbeit unter der Bedingung des neuen Konzepts mehr Spaß macht, sondern dass sie über die QBA und die mit ihr verbundenen Diskussionen auch das Gefühl entwickelten, diese Veränderung selbst gestaltet und ihre Zusammenarbeit verbessert zu haben. Von nun an fiel es den Kolleginnen viel leichter, um Hilfe zu fragen, wenn sie bei einer konkreten Aufgabe unsicher waren, aber gleichwohl auch kritisch darauf hinzuweisen, wenn bei einer Aufgabe etwas besser gemacht werden konnte.

Urlaubszeit im Kreisklinikum Berg und Tal. Die Bereichsleitung Elisabeth Walter ist mit der Erstellung der Dienstpläne beschäftigt. In den vorangegangenen Jahren war die Dienstplanung gerade für die Zeit der Sommerferien zum

Haareraufen. Als besondere Herausforderung hat sie immer die Einsatzplanung der Teilzeitkräfte empfunden. Und diese stellen immerhin über 60 % des gesamten Teams. Klar, einige der Teilzeitbeschäftigten sind erfahrene Kräfte, deren Kompetenzen Frau Walter gut einschätzen kann. Andere sind gerade mit ihrer Fachweiterbildung fertig geworden und daher auf dem neuesten Stand. Aber andererseits sind die Veränderungen im Intensivbereich auch so rasant, dass es nur natürlich ist, wenn Kolleginnen und Kollegen mit deutlich reduzierter Stundenzahl nicht immer alle Entwicklungen und neuen Anforderungen mitbekommen und beherrschen. Aber wer weiß was? Wer kann was besonders gut oder ist an anderer Stelle unsicher? Sie schaut auf die Ergebnismatrix der QBA des Pflegeteams in der Intensivmedizin und wendet sich dann wieder dem Dienstplan zu. Es lässt sich schnell erkennen, wer relevante Kompetenzlücken hat und daher, bis diese geschlossen sind, mit wem in der Schicht zusammen eingeteilt werden sollte, um ggf. genug Unterstützung zu erhalten. Es zeigt sich, dass viele der Teilzeitkräfte, deren fachliches Niveau sie vor Einführung der QBA in ihrem Bereich deutlich schlechter eingeschätzt hat, doch bei vielen Aufgaben eine ausreichende Kompetenz für die Ausführung besitzen. Seitdem traut sich Elisabeth Walter, neue Schichtteams zusammenzustellen und hat dadurch viel mehr Möglichkeiten in der Dienstplangestaltung. Ursprünglich sollten ihr die Ergebnisse der QBA nur in anonymisierter Form zur Verfügung gestellt werden, aber da aufgrund der gegenwärtig knappen Personaldecke das Team selbst ein Interesse an flexibler Einsatzplanung formuliert hatte, war auch das Einverständnis schnell erreicht, der Bereichsleitung die Ergebnisse komplett zur Verfügung zu stellen, allerdings unter der Voraussetzung, dass die Daten auch nur für den definierten Zweck verwendet würden.

Die Teamsitzung im Lungenzentrum des Krankenhauses von Lerndorf ist gerade beendet. Die Stationsleitung Markus Bachmann schließt die Teamsitzung, nachdem der letzte Punkt auf der Agenda besprochen worden ist und keine weiteren Fragen oder Anmerkungen mehr vorliegen. Die letzten Monate waren chaotisch und als man ihm das Instrument der QBA zur Unterstützung des Umstrukturierungsprozesses vermittelt hatte, war er sich nicht sicher, ob er diese zusätzliche Neuerung parallel auch noch einführen wolle. Aber wenn, dann jetzt, dachte er sich damals, und nicht erst dann, wenn die Einrichtung des Lungenzentrums abgeschlossen ist. Heute ist er froh, dass er damals den Mut für die Einführung der QBA aufgebracht hat. Nicht nur, dass im Rahmen des Projekts, eine konservative und eine operative Station zusammenzuführen waren und gemeinsame Versorgungsprozesse zu entwickeln, abzustimmen und vor allem einzuführen waren. Die Stationen und ihre Teams hatten natürlich aufgrund der bisher unterschiedlichen Patientenstrukturen und Versorgungsaufgaben auch sehr unterschiedliche Kompetenzen entwickelt. Mit Blick auf das neue gemeinsame Aufgabenspektrum war es also notwendig, schnell sehen zu können, wo jeder steht. Dabei stellte sich heraus, dass durch die QBA nicht nur die Lern- und Entwicklungsbedarfe des Teams sichtbar wurden. Schon die Diskussion um die zukünftig auszuführenden Aufgaben hat immer wieder auch Rückwirkungen für die Arbeitsabläufe hervorgebracht, weil schnell deutlich wurde, dass etwas so oder so nicht geht. Auch andere Organisationsnotwendigkeiten zur Verbesserung

der Versorgungsabläufe wurden automatisch mit erhoben und konnten so dazu beitragen, dass kleinere Defizite des Projekts nachgesteuert wurden. Gerade die Transparenz zu den Lernbedarfen beider Teams in Verbindung mit der Tatsache, dass solche auch in beiden Teams vorhanden waren, z. B. der Umgang mit Tracheostomapatienten, umfassendere Kenntnisse zu den Krankheitsbildern der Lunge inklusive möglicher Komplikationen, hat zu einer Beschleunigung der Teamintegration geführt und verhindert, dass sich mit der Fusion zwei Lager bei den Pflegekräften verfestigten.

Gute Stimmung beim Meeting der Betriebsleitung im Krankenhaus Metropole Nord. Gerade stand die Personalentwicklung auf der Sitzungsagenda und alle sind froh, sich damals für die Einführung der QBA entschieden zu haben. Ausgangspunkt war die doch recht kritische Rückmeldung der Visitoren im Rahmen des ersten KTQ-Zertifizierungsverfahrens dazu, dass man von einer auch nur annähernd systematischen und plausiblen Personalentwicklung im Hause wirklich nicht reden könne. Bis dato herrschte die Praxis vor, die Fortbildungsinteressen der Mitarbeiterinnen über Wunschzettel zu erheben, und dort, wo die Mitarbeitergespräche bereits eingeführt waren, wurde das Thema natürlich auch in diesem Rahmen angesprochen. Auffällig war damals aber, dass sich die Ausgaben für Fort- und Weiterbildung auf wenige Bereiche bzw. Köpfe konzentrierten und unterm Strich nicht immer klar war, welches Interesse das Haus bezüglich mancher besuchter Fortbildung hatte. Es war kein angenehmer Augenblick, als die Visitoren hier auf Managementdefizite hinwiesen. Aber alle waren sich schnell einig, dass, wenn man sich dem Thema jetzt widmet, dann umfassend und mit Sinn und Verstand. Wichtig war der Verwaltungsdirektorin, der ärztlichen Direktorin und dem Pflegedirektor, dass man nicht nur eine systematische Bedarfserhebung entwickeln sollte, sondern auch noch eine Möglichkeit schafft, die Entwicklung der Kompetenzen beobachten zu können. Mit der QBA scheint aus ihrer Sicht beides erreicht worden zu sein. Der Pflegedirektor Werner Neu hatte zunächst nicht damit gerechnet, dass es so gut gelingen würde, durch die QBA eine viel breitere Beteiligung am Fortbildungsgeschehen hervorzurufen. Die ärztliche Direktorin Katharina Seeberg ist ganz begeistert von der Möglichkeit, mittels wiederholt durchgeführter QBA die Lernfortschritte der Weiterbildungsassistenten recht gut abbilden und damit als Grundlage für die jährlich durchzuführenden Mitarbeitergespräche im ärztlichen Dienst fruchtbar machen zu können. Es macht zwar auch ein wenig mehr Aufwand, wenn die Assistentinnen ihre Lernbedarfe heute selbst transparent belegen und Lerngelegenheiten einfordern, aber alles in allem muss sie zugeben, hat sich die Qualität der ärztlichen Weiterbildung in ihrem Krankenhaus quer durch alle Disziplinen hindurch doch merklich verbessert. Am skeptischsten war die Verwaltungsdirektorin Ute Bäcker, die sich doch Sorgen um möglicherweise steigende Fortbildungskosten gemacht hat. Es war zwar von Anfang an klar, dass das Fortbildungsbudget nicht erhöht werden würde, aber wenn die QBA-Teams dann viel mehr Bedarfe benannt hätten, als in der Vergangenheit identifiziert wurden, hätte man mit der Situation ja irgendwie umgehen müssen, vielleicht doch noch ein Zusatzbudget zur Verfügung stellen müssen. Glücklicherweise lässt sich heute feststellen, dass das Fortbildungsbudget nicht ausgeschöpft wird und so immer noch Ressourcen

übrig bleiben, um sich z.B. an Wunschweiterbildungen von Mitarbeiterinnen beteiligen zu können, die die Betriebsleitung gern an das Unternehmen binden möchte. Auch die Finanzierung von motivationsförderlichen Teamentwicklungsprozessen und die Einführung der systematischen Coaching-Begleitung von Nachwuchsführungskräften wurden so überhaupt erst möglich. Die Betriebsleitung geht zum nächsten Thema über. Wäre doch nur eine wirksame Lösung für das folgende Problem ebenso leicht zu finden: nosokomiale Infektionen ...

Einleitung: Bedarfsorientiertes Lernen mit Sinn

Personalentwicklung hat für Angehörige der Gesundheitsberufe aufgrund einer sehr ausgeprägten Fachlichkeit bereits eine gut entwickelte Tradition. So durchläuft z. B. die Berufsgruppe der Ärztinnen und Ärzte¹ bekanntermaßen nicht nur eine lange Ausbildung bzw. ein langes Studium mit einer sich anschließenden ebenfalls längeren Fachweiterbildung², sondern es gehört auch zum Selbstanspruch, sich ein Leben lang in der eigenen Fachdisziplin informiert zu halten. Ebenso verhält es sich für die Berufsgruppe der Pflegekräfte. Hier folgt auf eine anspruchsvolle Ausbildung vielfach eine fachliche Weiterbildung, zumindest aber der regelmäßige Besuch von Fortbildungsveranstaltungen, in der Regel zu einem pflegfachlichen Thema. Mag die individuelle Bereitschaft zur Teilnahme an und die betriebliche Bereitschaft zur Finanzierung und Gestaltung von Angeboten der arbeitsbezogenen Fort- und Weiterbildung auch variieren, so kann festgehalten werden, dass die fachliche Weiterentwicklung der »Health Care Professionals« im Krankenhaus eine weit verbreitete Selbstverständlichkeit darstellt. Warum also ein Buch über Personalentwicklung im Krankenhaus? Es sind gleich mehrere Gründe, die uns dazu bewogen haben, dieses Buch zu schreiben:

Erstens wird bereits beim Hinweis auf das etablierte Lernen der beiden zahlenmäßig großen Berufsgruppen im Krankenhaus deutlich, dass in dieser Variante des Lernens das berufsgruppenspezifische, fachbezogene Lernen im Vordergrund steht. Nun steht es außer Frage, dass die fachlichen Innovationen ein wichtiger Impuls für die Weiterentwicklung der jeweiligen beruflichen Fachkompetenz sein sollten. Es ist aber ebenso unstrittig, dass diese heute nicht mehr die einzigen relevanten Impulse für Lernen und Entwicklung am und des Arbeitsplatzes Krankenhaus sein sollten. Zunehmend informierte Angehörige und Patientinnen fordern von allen in der unmittelbaren Patientenversorgung tätigen Berufsgruppen elaborierte kommunikative Kompetenzen. Die immer engere Vernetzung von stationärer und ambulanter Versorgung erfordert die Etablierung von Strukturen und

1 Um die Lesbarkeit des Textes zu erhalten, aber gleichzeitig auch das generische Maskulinum zu vermeiden, haben wir uns entschlossen, weibliche und männliche Bezeichnungen im freien Wechsel zu variieren. Gelegentlich werden beide Geschlechter explizit angesprochen.

2 Die Formen der betrieblichen und berufsbezogenen Bildung sind vielfältig. Und so sind es auch die hier gebräuchlichen Begriffe. Als Fortbildungen bezeichnen wir in diesem Buch kleinere oder auch manchmal längere Seminare, Schulungen etc. zur Vermittlung eines klar definierten Inhalts. Wann immer mit der Bildungsaktivität auch die Erlangung einer curricular definierten Berufsqualifikation einhergeht, sprechen wir von Weiterbildung.

die Entwicklung von Kompetenzen, die mit der Abstimmung schnittstellenübergreifender Prozesse zu tun haben, wie z. B. im Rahmen des Entlassungsmanagements. Das Ausbalancieren einer gewachsenen Verantwortung für wirtschaftliches Handeln in der Patientenversorgung bei gleichzeitig transparenter und aktiv zu sichernder Versorgungsqualität macht neben Kenntnissen von ausgewählten Prozess-, Qualitäts- und Kostenparametern sowohl ein Verständnis von Aus- und Wechselwirkungen zwischen diesen Parametern als auch eine gelingende Positionierung gegenüber der Gleichzeitigkeit sich manchmal ausschließender Ziele notwendig. Eine wachsende Zahl älterer Patienten mit vielfältigen Erkrankungen erfordert die Herausbildung eines Disziplinen überschreitenden Denkens und Handelns in der Versorgung. Dazu ist es notwendig, einer fortschreitenden Spezialisierungstendenz in den medizinischen Disziplinen ausreichend medizinisches, aber auch pflegerisches Generalistinnen-Wissen an die Seite zu stellen und an der Verbreitung einer Fähigkeit zu arbeiten, die man »professionelle Demut« nennen könnte: die Fähigkeit zu der Erkenntnis, dass der eigene Blick auf einen »Fall« immer nur einen Teil dessen abbildet und von Kolleginnen und Kollegen gerade aufgrund ihrer anderen Perspektive sinnvolle Ideen und Lösungen für eine gute Patientenversorgung beigesteuert werden können. Eine der von den Beschäftigten selbst sehr stark empfundene Veränderung soll hier nicht verschwiegen werden: die gestiegene Fallzahl und die damit einhergehende Arbeitsverdichtung erfordern eine ausgeprägte Fähigkeit und Bereitschaft zu Flexibilität, Improvisation und gegenseitiger Unterstützung. Es könnten an dieser Stelle noch mehr Veränderungstendenzen der Patientenversorgung im Krankenhaus angeführt werden. Aber schon dieser Ausschnitt an Beispielen verdeutlicht, dass das betriebliche Lernen und die Veränderung der Organisation über die ausschließliche Berücksichtigung fachlicher Innovation hinausgehen müssen.

Ein zweiter Grund, dieses Buch zu schreiben, ist die bislang zu beobachtende Dominanz einer Gegenwarts- und Defizitorientierung der Personalentwicklung in Krankenhäusern. Das heißt, Lern- und Entwicklungsbedarfe werden vor allem immer dann thematisiert, wenn ein gefordertes Kompetenzniveau, das für die Qualitätssicherung unabdingbar ist, eindeutig und beobachtbar unterschritten wird. In vielen Fällen handelt es sich aber auch um Anpassungsqualifikationen, die schlichtweg gesetzlich vorgeschrieben sind. Es geht also darum, Kompetenz- und Qualifikationslücken zu schließen, um entweder juristisch unangreifbar zu sein oder den definierten Qualitätsstandard einhalten zu können. Für Personalentwicklung stellen beide Ziele heute nur noch eine Minimalanforderung dar. Was in dieser Ausprägung von Personalentwicklung gänzlich fehlt, ist der Blick nach vorn, also in die Zukunft und die systematische Verzahnung mit der Organisationsentwicklung, denn viele Veränderungen und Projekte lassen sich gegenwärtig in Krankenhäusern beobachten. Und in der Regel wird auf eine vorausschauende Personalentwicklung verzichtet, die aus Veränderungen hervorgehende Anforderungen an die Fachkräfte schon vorwegnimmt, thematisiert und in Lern-, Entwicklungs-, aber auch strukturellen Gestaltungsbedarfen abbildet. Die Ausrichtung einer systematischen Personalentwicklung an der Strategie des Unternehmens ist für Krankenhäuser jedoch heute unverzichtbar.

Schließlich lässt sich in der traditionellen Personalentwicklung eine sehr starke Selbstbeschränkung auf Formate traditioneller Personalbildung, hier vor allem die auf Wissensvermittlung fokussierte Schulung, konstatieren. Auch dies ist für die hier bereits angedeuteten Entwicklungsnotwendigkeiten zu wenig. Traditionellerweise umfasst die Personalentwicklung neben den Instrumenten der Personalbildung (Trainings, Seminare, Vorträge, Workshops etc.) auch noch die der Personalförderung und der Arbeitsstrukturierung (vgl. Müller-Vorbrüggen 2008). Gerade vor dem Hintergrund auch der neu und verstärkt zu entwickelnden außerfachlichen Kompetenzen können Instrumente der Personalförderung und weitere Varianten der Arbeitsstrukturierung eine sinnvolle Ergänzung für die Gesamtheit der Maßnahmen zur Personalentwicklung in Krankenhäusern darstellen. Hierzu gehören z. B.: Coaching, Mentoring, 360° Feedbacks, Verhaltenstrainings, Teamentwicklung, Projektarbeit oder auch Qualitätszirkel.

Viele Krankenhäuser, aber auch andere Gesundheitseinrichtungen haben sich bereits auf den Weg gemacht, ihre Aktivitäten zur Personalentwicklung stärker an den genannten Kriterien der Zukunftsbezogenheit, der umfassenden Ganzheitlichkeit und Überfachlichkeit sowie der Ausweitung von Lernsituationen und -gelegenheiten auszurichten. Auch wenn diese umfassendere oder aktive Personalentwicklung – übrigens nicht nur im Gesundheitswesen – als noch relativ junge Variante der Gestaltung der Personalarbeit angesehen werden kann, so lässt sich doch bereits gegenwärtig eine rasante Professionalisierung der Personalarbeit im Allgemeinen und der Personalentwicklung im Besonderen beobachten.

Wer die Personalentwicklung seiner Einrichtung bzw. seines Unternehmens auf die Zukunft ausrichten will, wird sich unter anderem mit der Beantwortung der folgenden Frage beschäftigen: *Wer von uns muss, soll, will und kann seine Kompetenzen mit welchem Ziel und auf welche Weise weiterentwickeln?* In dieser Frage bündeln sich die wichtigen Gestaltungsaspekte von Personalentwicklung, die allgemein unter dem Begriff »Bedarfsermittlung« zusammengefasst sind. Mit dem vorliegenden Buch möchten wir den Leserinnen und Lesern eine handlungsorientierende Einführung in ein Instrument der Ermittlung von Bedarfen der Personalentwicklung anbieten: die Qualifizierungsbedarfsanalyse, von hier an auch kurz QBA genannt³. Dabei sind die verschiedenen hier versammelten Inhalte geeignet, das Buch für ebenso verschiedene Typen von Lesern nützlich und anschlussfähig zu machen. Wir haben uns bemüht, zwei grundsätzliche Nutzungsabsichten gleichermaßen in Aufbau und Inhalten zu berücksichtigen. Zum einen wird das verwertungsorientierte Interesse der betrieblichen Praktikerinnen aufgegriffen, die nach einer Prüfung der Tauglichkeit von QBA für ihre Einrichtung eine möglichst detaillierte und umfassende Anleitung zur Einführung dieses Instrumentes im Unternehmen wünschen und brauchen. Zum anderen sind diejenigen angesprochen, die eher an einer grundsätzlichen Systematisierung und Weiterentwicklung des Wissens zu den Herausforderungen der

3 Wir haben die Qualifizierungsbedarfsanalyse nicht erfunden, sondern schließen unter anderem an Vorarbeiten der Sozialforschungsstelle Dortmund zu diesem Thema an (vgl. Kopp 2003).